

Auswärtiger Ausschuss
UA Vereinte Nationen, internationale Organisationen und
Globalisierung (3)
Wortprotokoll
27. Sitzung

Berlin, den 13.06.2012, 13:30 Uhr
Sitzungsort: PLH
Paul-Löbe-Allee 2
10117 Berlin
Sitzungssaal: 2.800

Vorsitz: Heike Hänsel, MdB

Einzigster Punkt der Tagesordnung:

Bericht "Resilient People, Resilient Planet - A Future worth choosing" des UN-High Level Panel on Global Sustainability

Geladener Sachverständiger:

Herr **János Pásztor**, Exekutivsekretär des UN High Level Panel on Global Sustainability, New York

Die Vorsitzende: Wenn dann alle einen Platz gefunden haben, darf ich Sie sehr herzlich willkommen heißen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren. Ich eröffne hiermit die öffentliche Anhörung des Unterausschusses Vereinte Nationen zum Bericht „*Resilient People – Resilient Planet: A future worth choosing*“ des *UN High Level Panel on Global Sustainability*; und darf natürlich alle noch mal ganz herzlich begrüßen. Und besonders einen Gast, der jetzt gerade aus New York angekommen ist, und der sich extra dafür Zeit genommen hat für die heutige Anhörung: Herzlich willkommen, Herr János Pásztor. Ich freue mich, dass Sie wirklich hier, ich würde sagen, einen Umweg genommen haben, um dann nach Rio weiter zu reisen. Er ist der Exekutiv-Sekretär des High Level Panel on Global Sustainability und Berater des Generalsekretärs Ban Ki Moon. Und er wird die Arbeit des Panels vorstellen.

Und ich denke, dieser Bericht eines widerstandsfähigen Planeten, einer widerstandsfähigen Bevölkerung für die Zukunft ist wirklich von entscheidender Bedeutung. Und er kommt natürlich zur richtigen Zeit. Wir sind wenige Tage vor der Eröffnung der Rio-Konferenz. 20 Jahre nach der Aufbruchskonferenz möchte ich sagen, in Rio de Janeiro mit großen ehrgeizigen und auch motivierenden Weichenstellungen damals. 20 Jahre danach gilt es, Bilanz zu ziehen und eigentlich auch neue Weichenstellungen. Und da gibt es natürlich im Vorfeld schon viel Kritik, Skepsis, aber auch Ermunterndes. Ich denke, wir werden das hier alle gemeinsam diskutieren. Und ich glaube, dass dieser Bericht, der ja auch umfassende Vorschläge macht, für uns auch eine gute Grundlage sein kann.

Bevor ich Herrn Pásztor das Wort erteile, das Wort geben möchte, darf ich noch einige Hinweise zur Anhörung geben. Herr Pásztor spricht ausgezeichnet Deutsch, wie ich bereits festgestellt habe, wird seinen Bericht aber in Englisch halten, versteht die Fragen aber in Deutsch und Englisch natürlich. Und wir haben aber zudem eine deutsch-englische Übersetzung. Und ich darf mich an dieser Stelle auch jetzt schon bei den beiden Übersetzerinnen bedanken. Das fällt nämlich dann auch meistens am Ende weg. Herzlichen Dank an Frau Adams und Frau Hinrichs, die uns heute übersetzen.

Wir haben uns für diese Anhörung maximal zwei Stunden genommen. Und aufteilen wollen wir es so, dass Herr Pásztor 20, 25 Minuten einen ersten in-put geben wird und wir danach in die Diskussion kommen mit Fragen, Statements; also so, um die Planung zu haben. Und wir haben gesagt, maximal zwei Stunden, je nachdem wie groß der Bedarf der Diskussion ist. Die Kopfhörer finden Sie vor Ihren Plätzen liegend. Ich glaube, es haben sich mittlerweile hier alle in die Runde gesetzt. Das halte ich auch für richtig, dass wir alle gemeinsam an einem Runden Tisch sitzen. Und ich glaube, wir sind hiermit gut präpariert und ich freue mich, Herr Pásztor, dass Sie heute zu uns sprechen. Herzlich willkommen nochmal.

János Pásztor: Herzlichen Dank für diese Einladung. Ich freue mich, wieder in Berlin zu sein. Es ist eigentlich das dritte Mal in diesem Jahr, dass ich hier bin und über diesen Bericht spreche. Und das muss bedeuten, dass es Leute, die hier in Berlin wohnen, finden, dass dieser Bericht wichtig ist. Hoffentlich machen wir das weiter. Aber ich hoffe, dass Sie es verstehen, wenn ich weiter auf Englisch reden werde. Aber in der Diskussion kann ich auch vielleicht die Fragen auf Deutsch annehmen.

In den nächsten zwanzig Minuten würde ich gerne zunächst kurz die Entstehungsgeschichte des Berichts („*Robuste Menschen – Robuster Planet. Für eine lebenswerte Zukunft*“ – Bericht der *Hochrangigen Gruppe für globale Nachhaltigkeit des Generalsekretärs der Vereinten Nationen*) skizzieren und dann über den Bericht selbst sprechen. – Das hier ist die kurze Version des Berichts. – Sie haben möglicherweise gesehen, dass inzwischen zumindest für einige wesentliche Teile des Berichts eine von der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen herausgegebene deutsche Übersetzung existiert. Ich möchte Ihnen also eine Vorstellung vom Bericht geben. Der Großteil der Präsentation wird sich auf fünf oder sechs Kernpunkte aus dem Bericht beziehen, von denen ich denke, dass sie wirklich wichtig sind – das soll Ihnen einen Sinn vermitteln ..., Ihr Interesse wecken für das, was wirklich im Bericht steht. Am Schluss würde ich dann gerne ein wenig über die nächsten Schritte sprechen – und natürlich auch über die Konferenz Rio+20, die der nächste Schritt schlechthin ist und die jetzt, während wir sprechen, bereits im Gange ist. Denn in Wirklichkeit hat Rio schon angefangen. Die verschiedensten Arten von Veranstaltungen finden bereits statt. Und ich sehe, dass viele von Ihnen hier relativ jung sind, aber das ist okay. Einige von uns waren bereits 1992 in Rio, und um an dieses Ereignis zu erinnern, kann ich ja hier einmal das „Rio 92“-Abzeichen zeigen.

Und ich habe sogar meine „Rio 92“-Uhr aus ihrer Schatulle geholt, und sie funktioniert immer noch! So entsteht ein wenig ein Bezug zur Vergangenheit. Doch kommen wir zur Sache und sprechen wir vielleicht ein wenig über die Entstehungsgeschichte des Berichts. Viele von Ihnen wissen wahrscheinlich, dass UN-Generalsekretär Ban Ki-moon sich von Beginn seiner Amtszeit an sehr für den Klimawandel interes-

siert hat. Er hat immer gesagt, dass der Klimawandel ein Problem ist, das wir lösen müssen. Allein die Tatsache, dass der Klimawandel mit so vielen anderen Herausforderungen und Problemen unserer Zeit eng verknüpft ist, macht die Bekämpfung des Klimawandels zu einer zentralen Aufgabe. Der Generalsekretär war sehr engagiert in Bezug auf das Problem des Klimawandels. Ich hatte übrigens die Gelegenheit, in dieser Zeit als Leiter seines Unterstützungsteams für den Klimawandel (UN Secretary General's Climate Change Support Team) arbeiten zu können, was faszinierend war. Aber das ist eine andere Geschichte. Doch im Laufe der Verhandlungen wurde ihm klar, dass es nicht möglich war, das Problem des Klimawandels im engen Rahmen der Klimaverhandlungen zu lösen, die damals in Bonn stattfanden, wo ich ebenfalls zehn Jahre lang gearbeitet habe. Es musste ein größerer, breiterer Rahmen gefunden werden – ein Rahmen, der die Gesamtheit der nachhaltigen Entwicklung umfasst. Denn beim Thema Energie geht es immer auch um Wasser, Nahrung, Verkehr, Organisation unserer Städte usw. Es geht darum, wie wir die Dinge finanzieren und wo wir die Prioritäten setzen. Es geht nicht um ein strenges, eng definiertes Umweltproblem.

So entstand die Idee für das Panel (die Hochrangige Gruppe für globale Nachhaltigkeit des Generalsekretärs der Vereinten Nationen) – aus der Einsicht heraus, dass wir den breiteren Kontext der nachhaltigen Entwicklung betrachten und klären müssen, warum wir auch 25 Jahre nach dem Brundtland-Bericht und 20 Jahre nach der ersten Rio-Konferenz immer noch Schwierigkeiten haben, dieselben alten Entscheidungen umzusetzen. Jeder stimmt offenbar zu, dass die Agenda 21 und die Grundsätze, die 1992 in Rio beschlossen wurden, gut sind. Doch wenn sie gut sind, warum haben wir die Ziele noch nicht erreicht? Das war es, was das Panel klären sollte. Der Generalsekretär gab dem Panel also eine Satzung, und ich zitiere nur eine Zeile aus dieser Satzung: „Wichtigstes Ziel des Panels ist es, über eine neue Vision des nachhaltigen Wachstums und Wohlstands sowie über Mechanismen zur deren Umsetzung zu reflektieren und sie zu formulieren.“ Das war also die Aufgabe des Panels. Außerdem forderte er das Panel auf, mutig zu sein und eingefahrene Gleise zu verlassen, gleichzeitig jedoch bei den Empfehlungen realistisch zu bleiben. Natürlich ist beides nicht unbedingt dasselbe. Wenn man zu mutig ist, dann entwickelt man möglicherweise wundervolle, großartige Ideen, die sich sehr gut anhören, deren Umsetzung aber absolut unmöglich ist. Empfehlungen wiederum, die langweilig sind, lassen sich möglicherweise leicht implementieren.

Es galt also, die richtige Balance zu finden. Der Generalsekretär hat in gewisser Weise die Grundlage für diese Balance gelegt, indem er das Panel ausschließlich mit hochrangigen Vertretern des politischen Lebens besetzt hat. Er wollte keine Intellektuellen. Das heißt nicht, dass er nicht offen war für Anregungen von Seiten der Intellektuellen, doch er wollte politische Menschen – Menschen, die gerade Minister, Premierminister oder Präsident in einem Land sind und die jeden Tag schwierige Entscheidungen im Hinblick auf diese Themen treffen.

Denn es ist nicht wahr, dass es für alles eine Win-Win-Lösung gibt. Es müssen harte Entscheidungen getroffen werden, und es sind die Politiker, die diese harten Entscheidungen treffen müssen.

Einige von Ihnen wissen vielleicht, dass er anfangs Bundeskanzlerin Merkel fragte, ob sie zusammen mit dem brasilianischen Präsidenten Lula da Silva die Leitung übernehmen wollte. Und tatsächlich waren beide einverstanden mit diesem Vorschlag, doch dann war in diesem Haus so viel zu tun, dass Bundeskanzlerin Merkel sich nicht in der Lage sah, neben ihrem Amt auch noch dieses Panel zu leiten, und schließlich ablehnte. Daraufhin wandte sich der Generalsekretär an die finnische Präsidentin Halonen und den südafrikanischen Präsidenten Zuma. Die beiden übernahmen gemeinsam die Leitung, hinzu kamen zwanzig weitere hochrangige Mitglieder, darunter Staatspräsidenten, Ministerpräsidenten, Minister usw. Im Panel war ein breites Spektrum von Ländern vertreten, und das Verhältnis von Männern und Frauen war ausgeglichen – es war also ein spannendes Panel. Ein Mitglied stammte aus dem Privatsektor, war jedoch nicht Vertreter des Privatsektors im Panel, sondern aufgrund eines ausgesprochenen Interesses an internationaler Steuerung [Governance].

Das Panel wurde im August 2010 gebildet und kam sechsmal zusammen. Sie können sich vorstellen, wie schwierig es war, 22 derart vielbeschäftigte Menschen für zwei aufeinander folgende Tage zusammenzubekommen – und dies sechsmal im Laufe von anderthalb Jahren. Ich denke, allein damit habe ich mir mein Gehalt verdient – es war eine überaus schwierige Angelegenheit. Es gab eine Reihe von Mitarbeitern („Sherpas“), die jeweils einem Panel-Mitglied zugeordnet waren. Diese Mitarbeiter haben sich noch deutlich öfter getroffen, um die Details auszuarbeiten. Die Mitarbeiter leisteten wichtige Beiträge, doch am Ende waren es die Panel-Mitglieder, auf die es ankam. Ich springe hier ein wenig, doch wenn Sie den Bericht lesen oder ihn schon gelesen haben, dann werden Sie sehen, dass die Vision des Panels das Entscheidende ist. Diese Vision wurde von einem der Mitglieder geschrieben. Danach haben alle Mitglieder darüber diskutiert und sich darüber ausgetauscht, so dass es jetzt wirklich die Vision der Pa-

nel-Mitglieder ist.

Jedenfalls hatten wir viele dieser Treffen. Wir hatten Beratungen, haben Experten eingeladen, haben Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen gebildet. Wir im Sekretariat hatten viele schlaflose Nächste, und ich denke, vielen der Mitarbeiter ist es genauso ergangen. Schließlich konnten wir den Bericht im Januar dieses Jahres fertig stellen. Der Öffentlichkeit wurde der Bericht am 30. Januar in Addis Abeba und später in Neu-Delhi präsentiert – ich denke, Sie waren anwesend, als der Bericht mit Präsidentin Halonen in Neu-Delhi vorgestellt wurde. Und seither bin ich, genauso wie die Panel-Mitglieder, sehr damit beschäftigt, über den Bericht zu sprechen und die wichtigsten Ideen des Berichts in die Diskussion, in den politischen Diskurs einzubringen. Dazu werden wir gleich noch kommen.

Nur noch eine eher organisatorische Sache: Auf unserer Website ist der Bericht in allen sechs UN-Sprachen verfügbar. Und es kommen immer mehr Übersetzungen hinzu. Es gibt eine vollständige Übersetzung des Berichts ins Portugiesische, und die Kurzversion ist auf Japanisch, Deutsch, Ungarisch und Finnisch sowie in Kürze auch in weiteren Sprachen verfügbar. Doch die UN-Sprachen – Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch – sind alle verfügbar für den Fall, dass Sie diese benötigen.

Okay, das war also der Prozess. Nun zum Bericht selbst. Es ist ein langer Bericht. Geplant war, einen 15- bis 30-seitigen Bericht zu schreiben. Das war der Wunsch der Mitglieder. Am Ende wurden es 100 Seiten. Der Grund war vor allem, dass jeder bestimmte Punkte hatte, die er einbringen wollte. Und mitunter war es einfacher, sich über sehr schwierige Probleme zu verständigen, als das Lieblingsthema eines Mitglieds fallen zu lassen. Und so entsteht ein wenig der Eindruck eines Christbaums. Doch so ist es eben. Es ist ein langer Bericht. Er hat fünf wichtige Kapitel, die ich nicht alle durchgehen kann. Doch ich habe ja bereits das erste Kapitel erwähnt, in dem es um die „Vision des Panels“ geht. Dieses Kapitel scheint mir besonders wichtig. Es beschreibt eine Welt, die es wert ist, dass wir auf sie hinarbeiten, und die es wert ist, dass wir in ihr leben. Ich halte dieses Kapitel für sehr gut. Es handelt davon, wie wir im 21. Jahrhundert die drei Säulen – Wirtschaftswachstum, Bekämpfung der Armut sowie Nachhaltigkeit bei Produktion und Verbrauch – in einer Weise verbinden können, die die Umwelt und die Grenzen des Planeten respektiert. Das ist also grob gesagt ihre Vision – im Bericht ist das viel schöner dargestellt.

Über Kapitel II werde ich nicht viel sagen, doch die Kapitel III, IV und V sind wichtig und substantiell. Jedes von ihnen enthält spezielle Empfehlungen. Hier steckt wirklich die Substanz des Berichts – in Kapitel III, „Menschen stärken, damit sie nachhaltige Entscheidungen treffen können“, Kapitel IV, „Wege zu einer nachhaltigen Wirtschaft“ und Kapitel V, „Stärkung institutioneller Steuerung“. Jedes dieser Kapitel ist einem eigenen Bereich gewidmet: den Menschen (Kap. III), der Wirtschaft (Kap. IV) bzw. der Steuerung (Kap. V). Viele Menschen haben gefragt: „Was ist mit der Umwelt? Sie ist wichtig. Wo bleibt die Umwelt?“ Und wir hatten im Panel tatsächlich eine große Debatte zu dieser Frage, und die Mitglieder sagten: „Bei allen diesen Themen geht es um die Umwelt.“ Unser Panel war der Überzeugung, dass es positive Effekte auf die Umwelt nicht geben kann, wenn nur an ein paar Rädchen gedreht und ein paar Einflussfaktoren verändert werden. Vielmehr ist es erforderlich, ins Zentrum der Entscheidungsfindung und des Wirtschaftssystems vorzudringen und hier etwas zu verändern. Und es wurden diesbezüglich einige Empfehlungen formuliert.

Von diesen Empfehlungen möchte ich jetzt einige herausheben und sie näher erläutern. Ich habe mir insgesamt sechs Empfehlungen bzw. Themen notiert, die ich für besonders relevant und wichtig halte. Das erste Thema ist die Stärkung der Menschen. Die Menschen müssen gestärkt werden, damit sie nachhaltige Entscheidungen treffen können. Diesem Thema ist ein ganzes Kapitel gewidmet. Jeder von uns muss Entscheidungen treffen. Das fängt zu Hause bei der Frage an, ob ich das Licht ausschalte oder nicht. Aber es geht auch um die Entscheidungen, die der Vorstandsvorsitzende eines großen Unternehmens, ein Premierminister, ein Minister oder die Vorsitzende des Bundestags-Unterausschusses „Vereinte Nationen, internationale Organisationen und Globalisierung“ treffen. Wir alle müssen Entscheidungen treffen. Und dieses Kapitel handelt davon, wie es möglich ist, Menschen bei diesen Entscheidungen zu unterstützen, sei es durch Kennzeichnung, Informationen, Bildung usw., usw.

Ein weiterer Schwerpunkt dieses Kapitels ist die Problematik, dass überall auf der Welt – und das gilt besonders für ärmere Länder, jedoch zunehmend auch für reiche Länder – die wirklich armen Menschen keine nachhaltigen Entscheidungen treffen können, weil sie nicht gestärkt werden können. Sie verfügen nicht über die Bildung und die Fähigkeit zu solchen Entscheidungen. Wo macht man den Anfang? Die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung sind Bildung, Lebensunterhalt, Beschäftigung, Rechtsstaatlichkeit, verantwortungsvolle Staatsführung. Wenn diese grundlegenden Dinge nicht gegeben

sind, ist es sehr schwierig, über nachhaltige Entwicklung zu sprechen. Das ist also das erste Thema: die Stärkung der Menschen.

Das zweite Thema lautet, dass nachhaltige Entwicklung nur dann wirklich nachhaltig ist, wenn sie alle Dimensionen abdeckt. Auch dieses Thema kehrt immer wieder – es ist heute wichtig und es wird auch morgen wichtig sein, wenn wir nach Rio de Janeiro fliegen. Sehr häufig wird nachhaltige Entwicklung nur auf die Umwelt bezogen. Wenn Sie sich die Minister anschauen, die nach Rio gehen, dann sind 80 Prozent von ihnen Umweltminister. Umweltminister sind nicht verkehrt, sie sind sogar sehr wichtig. Doch nachhaltige Entwicklung umfasst nicht nur die Umwelt. Sie umfasst Umwelt, Entwicklung, die soziale Ordnung und die Wirtschaft, sowie die Beziehungen dieser Bereiche. Das ist eine sehr grundlegende Botschaft, die noch immer nicht angekommen ist. Dabei war dies bereits 1992 in Rio und sogar schon 1972 in Stockholm Thema. Doch die Botschaft ist immer noch nicht durchgedrungen, und die Vorbereitungen und das gesamte Denken sind immer noch von der Umwelt dominiert. Ein hoher brasilianischer Beamter sprach in einem Interview sogar davon, den Stellenwert der Umwelt auf der Konferenz deutlich zu reduzieren (*de-environmentalising*). Das geht vielleicht zu weit. Denn die Umwelt ist wichtig. Dennoch: So ist das Denken. Es geht also nicht nur um die drei traditionellen Säulen Umwelt, Entwicklung und Soziales, sondern auch um die Verbindungen zwischen diesen Säulen. Und dies ist besonders relevant für die Verbindung Nahrung-Energie-Wasser, denn dies sind echte Basisressourcen – wie übrigens auch die Nexus-Konferenz vergangenes Jahr in Bonn gezeigt hat, bei der sicherlich viele von Ihnen involviert waren. Sie können nicht ein Element herausgreifen und die anderen beiden vernachlässigen. Dies wurde häufig versucht. Beispielsweise haben uns die 1960er Jahre die Grüne Revolution gebracht, was sehr gut war. Die Nahrungsmittelproduktion konnte deutlich gesteigert werden. Doch die Kosten für die Umwelt, und in manchen Fällen auch die sozialen Kosten, waren hoch. In Bezug auf diese Thematik fordert das Panel daher eine „immergrüne Revolution“ – eine Revolution, die auch soziale Belange und Umweltbelange integriert. Doch wir stehen immer noch vor der Aufgabe, in den kommenden zwanzig bis dreißig Jahren die Nahrungsmittelproduktion zu verdoppeln, dabei den Energieverbrauch zu reduzieren usw. usw. Die Herausforderung ist also riesig.

Die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Dimensionen sind also von großer Bedeutung. Doch eine weitere Schlussfolgerung muss gezogen werden. Sie lautet: Es gibt keine einfache Lösung für nachhaltige Entwicklung. In Interviews werde ich sehr häufig gefragt: „Worin besteht die Lösung?“ Die Journalisten möchten eine Antwort. Es gibt nicht die eine Antwort. Es gibt viele Antworten. Am Ende geht es darum, nicht nur in den verschiedenen Bereichen zu handeln – Wirtschaft, Umwelt und Soziales – sondern auch an vielen weiteren Punkten. Es gibt eine große Zahl von Lösungen, nicht nur eine.

Okay, das nächste Thema, auf das ich gerne eingehen möchte, ist die Wissenschaft. Diese Frage ist besonders interessant, weil seit dem Erscheinen des Berichts des Panels wirklich viel in diesem Bereich passiert ist. Im Grunde hat das Panel gesagt, dass Entscheidungen für eine nachhaltige Entwicklung auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basieren müssen, um glaubwürdig zu sein. Doch es hat auch gesagt, dass unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht weit genug reichen. Sie reichen nicht weit genug, insbesondere was die so genannten Grenzen des Planeten betrifft, diese sieben, acht oder neun Bereiche, in denen die Menschheit möglicherweise bereits einen Kipp-Punkt (*tipping point*) erreicht oder den Kipp-Punkt schon überschritten hat, ab dem eine Stabilisierung nicht mehr möglich ist oder massive negative Folgen für die Umwelt nicht mehr aufzuhalten sind. Wir wissen deutlich mehr über die geophysikalischen Themen, die mit diesen Grenzen verbunden sind. Doch was wir nicht wissen: Wie hängen diese Grenzen mit den sozialen und wirtschaftlichen Komponenten unserer Gesellschaft zusammen? Wie hängen sie mit den Wachstumsplänen zusammen, mit denen wir die Armut beseitigen wollen? Und was bedeutet es für diese Grenzen, wenn acht Milliarden Menschen der Mittelschicht angehören werden? Die Panel-Mitglieder fordern also eine globale wissenschaftliche Initiative, um die Schnittstellen zwischen Politik und Wissenschaft zu stärken, insbesondere in Bezug auf diese Grenzen.

Seit Veröffentlichung des Berichts hat bereits eine große Konferenz zu diesem Thema stattgefunden, nämlich die Konferenz „Planet Under Pressure“ im März in London. Einige von Ihnen haben vielleicht von ihr gehört. Die Konferenz hat die Empfehlungen des Panels aufgegriffen, ausdrücklich begrüßt und fortgeführt. Zu den Folgeaktivitäten, die der Generalsekretär plant, komme ich später noch. Doch was speziell dieses Thema [Wissenschaft] angeht, so hat der Generalsekretär bereits einen ersten Schritt unternommen und die UNESCO-Generaldirektorin Irina Bokova gebeten, einen Folgeprozess zu konzipieren, mit dem der Generalsekretär diese Entscheidung [d.h. die Empfehlung des Panels] umsetzen könnte. Dies ist geschehen. Vergangene Woche hat Frau Bokova ihren Bericht dem Generalsekretär vorgelegt. Gestern haben beide telefoniert, und jetzt steht alles fest, so dass es wohl in Rio eine Verlautbarung geben wird. Geplant ist, dass der Generalsekretär einen Berater ernennen wird, einen hochrangigen wissenschaftli-

chen Berater, der der UNO angehört und dieses Thema – mit Unterstützung der UNESCO – aus UNO-Sicht beleuchtet wird.

Das nächste Thema, über das ich sprechen möchte, ist die Finanzierung, weil uns dieses Thema immer wieder ins Stocken bringt. Häufig wird auf einen Vorschlag mit den Worten reagiert: „Okay, wie viel kostet das, und wer bezahlt dafür?“ Und es kommt noch hinzu, dass häufig ein Nord-Süd-Konflikt daraus gemacht wird. Dann sagen die Entwicklungsländer: „Ihr, der Norden, möchtet, dass wir im Bereich der nachhaltigen Entwicklung bestimmte Dinge tun? Gut. Wir unterschreiben, wir machen es. Aber ihr bezahlt dafür.“ Genau dies ist 1992 in Rio passiert. Ich erinnere mich nicht an die genauen Zahlen, doch es gab die Analyse, dass die Agenda 21 jährlich ca. 700 Milliarden Dollar kosten wird, von denen 125 Milliarden aus internationalen Quellen kommen müssen. Und dann wurde darüber diskutiert, und die Menschen warten heute noch auf die 125 Milliarden Dollar. Es ist wie bei „Warten auf Godot“. Das Geld kommt nicht, es ist nie gekommen, und meiner Ansicht nach, wenn ich offen bin, wird es auch nie kommen. Ich sage das nicht, weil es gut finde. Ich sage nur: Es ist eine Tatsache, dass es wahrscheinlich nicht fließen wird.

Auch das Panel hat dieses Thema angesprochen. Ich paraphasiere hier, aber ich denke, vereinfacht lässt sich sagen: Wenn man nachhaltige Entwicklung möchte, muss man überzeugt sein, dass sie nötig ist, und dann muss man im eigenen Haushalt die Ressourcen finden, die eine nachhaltige Entwicklung tatsächlich ermöglichen. Denn das Geld ist vorhanden. Es gibt Investitionen. Ich spreche hier nicht von einigen der am wenigsten entwickelten Länder, die in der Tat völlig abhängig sind von ausländischer Hilfe. Das ist etwas anderes. Doch in den meisten Ländern der Erde ist Geld vorhanden. Es wird investiert. Und es geht darum, die sehr knappen öffentlichen Mittel einzusetzen, um diese Investitionen wenigstens teilweise in eine nachhaltige Richtung umzulenken. Lassen Sie mich kurz einige Zahlen nennen: Jährlich werden weltweit insgesamt zwischen 100 und 150 Billionen Dollar investiert. Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und das Weltwirtschaftsforum (WEF) haben ausgerechnet, dass ca. ein bis zwei Billionen Dollar erforderlich wären, um die gesamte Summe von 150 Billionen Dollar in eine nachhaltige Richtung umzulenken.

Gehen wir von einer Billion Dollar aus. Das hört sich nach sehr viel Geld an. Doch im Verhältnis zur Gesamtsumme gesehen, handelt es sich um 1 bis 0,7 Prozent der Gesamtsumme. Das ist nicht so viel. Und nochmals: Es geht darum, das Geld umzulenken, das bereits vorhanden ist. Das Geld muss nicht erst aufgebracht werden. Und das Panel macht einige Vorschläge, wie diese Umlenkung erreicht werden kann. Hier stellt sich die Frage der Subventionen, und hier setzen Sie [die Politiker] an. Hier geben Sie Geld für eine Sache aus, die an anderer Stelle negative Folgen hat. Fängt man also mit den Subventionen an, dann geht das mit öffentlicher Beschaffung weiter, und später kommen Sie zu den schwierigen Themen.

Ein wichtiger Teil in diesem Bericht, auch vom Volumen her, behandelt die Wirtschaft. Es werden fünf Punkte genannt, wie die Wirtschaft verändert und in Richtung Nachhaltigkeit bewegt werden kann. Ich erläutere diese fünf Punkte kurz. Zunächst geht es um Preissignale. Das ist absolut entscheidend, denn die Menschen, der Markt, die einzelnen Marktakteure tun das, was sie tun, weil sie denken, dass die Preissignale, die sie sehen, ihnen erlauben, das zu tun. Wenn ich mit Germanwings für 25 € über das Wochenende nach Mallorca fliegen kann, dann tue ich das. Es ist so billig – billiger als das Taxi zum Flughafen. Zumindest in monetärer Hinsicht. Die Signale sind also nicht richtig. Die Preissignale sowohl für Verbraucher als auch für Investoren müssen die Nachhaltigkeit stärker widerspiegeln. Es muss wieder ein Bezug hergestellt werden zur Verfügbarkeit von natürlichen Ressourcen. Das kann durch formale Mechanismen der Preisgestaltung geschehen, aber auch durch Gesetze, die andernfalls bestimmte Dinge vorschreiben. Das muss auch die Reform der nationalen Steuer- und Kreditsysteme im Sinne der Nachhaltigkeit umfassen. Hier geht es um Anreize für Nachhaltigkeit und um Abschreckungsmaßnahmen in Bezug auf nicht nachhaltiges Verhalten. Beides ist sehr wichtig. Und, wie bereits erwähnt, sind Subventionen hier sehr wichtig. Erstens müssen sie transparent sein, damit die Preissignale, die mit den Subventionen verknüpft sind, sehr klar sind – denn häufig ist das nicht der Fall. Zweitens müssen Subventionen abgeschafft werden, die kontraproduktiv sind. Alle – die G20-Länder, das Panel und andere – scheinen sich einig darin zu sein, dass Subventionen für fossile Brennstoffe abgeschafft werden müssen. Doch es ist immer noch nicht passiert. Es fließen immer noch Hunderte und Hunderte von Milliarden Dollar öffentliche Gelder in Subventionen für fossile Brennstoffe. Diese Subventionen bewirken nichts Gutes. Das gilt nicht nur für die Umweltproblematik. Viele Studien haben gezeigt, dass selbst die sozialen und ökonomischen Ziele, die mit diesen Subventionen verfolgt werden, nicht erreicht werden. Sie haben vielleicht kürzlich von den Problemen in Nigeria gehört. Dort versucht man jetzt, die Subventionen abzuschaffen. Denn die Armen profitieren nicht von diesen Geldern. Das war aber der ursprüngliche Gedanke. Deshalb sind Subventionen ein zentrales Thema.

Das nächste Thema ist die Beschaffung. Dieses Thema ist wichtiger, als viele denken. Zunächst benötigen wir bessere Kriterien dafür, was nachhaltige Beschaffung ist. Diese Kriterien dürfen nicht auf das eigene Land beschränkt sein, sondern müssen global bzw. international verstanden werden. Die Beschaffung der öffentlichen Hand macht in vielen Ländern ca. 10 bis 30 Prozent der Gesamtausgaben in diesem Land aus. Stellen Sie sich vor, die öffentliche Beschaffung könnte nachhaltiger werden. Das würde sich nicht nur im sozialen und ökologischen Bereich positiv auf das Land bzw. den Ort auswirken, wo die Beschaffung erfolgt. Es würden zusätzlich auch Nischen für neue Technologien entstehen. In New York hat Bürgermeister Bloomberg entschieden, dass bald nur noch Busse mit Hybridantrieb in der Stadt fahren sollen. Das bedeutet, dass Unternehmen jetzt Busse für New York produzieren müssen. Bei den Taxis war es ähnlich. Es sollen bald nur noch Hybridtaxis fahren. Nissan hat die Ausschreibung gewonnen – mit einem speziell für New York entwickelten Taxi, das genau über den geforderten Hybridantrieb verfügt. Auf diese Weise entstehen neue Technologien und neue Märkte. Machen wir also einen Schritt nach vorne bei der öffentlichen Beschaffung. Auch für diesen Bereich hat das Panel einige spezifische Empfehlungen entwickelt.

Doch der interessanteste Aspekt bei der Veränderung der Wirtschaft besteht darin, von einem kurzfristigen zu einem langfristigen Denken zu gelangen. Wir müssen langfristige, nachhaltige Kriterien für Investitionen entwickeln. Denn das Entscheidende bei Investitionen ist die Zukunft: Sie investieren jetzt Ihr Geld mit dem Ziel, später die Früchte zu ernten. Doch wenn die Kriterien für diese Zukunft nur die kurzfristigen Kriterien der heutigen Marktsituation sind, dann führt das zu nichts. Wie lässt sich das ändern? Erstens geht es natürlich darum, die Unternehmen dazu zu bringen, sich freiwillig zu den Prinzipien zu verpflichten, die bereits existieren. Das findet auch teilweise schon statt. Der Global Compact der Vereinten Nation ist so ein Versuch, die Unternehmen zu bestimmten Prinzipien zu verpflichten. Doch Freiwilligkeit ist nicht genug. Es ist sehr deutlich, dass wir darüber hinausgehen müssen. Das Panel sagt klipp und klar, dass besonders für die größeren Unternehmen eine Berichtspflicht erforderlich und notwendig ist. Diesen Weg müssen wir gehen. Und wissen Sie was? Den Unternehmen macht das gar nicht viel aus. Sie haben kein Problem damit. Doch dann müssen wir diese Kriterien für nachhaltige Entwicklung auch dort anwenden, wo die Investitionen vorgenommen werden, d.h. auf Pensionsfonds, Staatsfonds, Regierungen und Börsenaufsichtsbehörden. Diese Stellen müssen die Kriterien anwenden. In jedem Land funktioniert dies anders, daher ist es nicht möglich, einen spezifischen Weg vorzugeben. Doch es gibt in jedem Land politische Prozesse, normale Prozesse zu der Frage, wie die treuhänderischen Verpflichtungen im Investmentbereich geändert werden könnten, um immer mehr Langfristigkeit bei Investitionen zu erzielen. Stellen Sie sich vor, die Pensionsfonds wären verpflichtet, bei jeder Investition nicht nur die finanzielle Rendite zu betrachten, sondern auch die Bilanz der Schaffung und Vernichtung von Arbeitsplätzen. Wir würden in einer völlig anderen Welt leben. Darum geht es uns. Und natürlich müssen sich auch die Regierungen und Rating-Agenturen ändern. Die Kriterien, nach denen sie Investitionen beurteilen, müssen auch die nachhaltige Entwicklung mit einbeziehen.

Der nächste Punkt beim Thema Wirtschaft sind Partnerschaften. Dieser Punkt ist auch relativ wichtig, weil die Welt aus verschiedenen Akteuren besteht. Wir haben den Privatsektor, den Finanzsektor, Regierungen, wir haben die Zivilgesellschaft, internationale Organisationen usw. Es gibt zwar bereits Kooperationen, doch wir müssen die Möglichkeiten für neuartige und wesentlich strategischere Partnerschaften zwischen diesen verschiedenen Bereichen – zwischen Regierungen, zwischen Unternehmen, zwischen den lokalen Gemeinschaften – erkunden, um in nachhaltige Technologien zu investieren und Innovation zu fördern. Damit das geschieht, müssen wir hier massiv ausbauen. Und es gibt viele Dinge, die getan werden können, damit dies geschieht. Wir müssen sogar darüber hinausgehen. Wir benötigen nicht nur strategische Partnerschaften zwischen diesen verschiedenen Akteuren, sondern einen neuen Gesellschaftsvertrag – einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen diesen verschiedenen Akteuren, der festlegt, wie wir in den nächsten zwanzig bis dreißig Jahren weitermachen. Denn die kommenden zwanzig bis dreißig Jahre werden sich mit Sicherheit deutlich von den vergangenen 20 bis 30 Jahren unterscheiden.

Im letzten Abschnitt des Kapitels über die Wirtschaft geht es darum, dass wir als Voraussetzung dafür, dass all dies funktioniert, neue Möglichkeiten finden müssen, um Fortschritt zu messen. Wenn wir Fortschritt nicht messen können, dann werden wir mit all dem keinen Erfolg haben. Bislang messen wir den Fortschritt nach Bruttoinlandsprodukt (BIP), und wir wissen alle, dass dies nicht ausreicht. Was können wir also tun? Das Panel hat hierzu zwei Gruppen von Empfehlungen. Die erste Gruppe ist kurzfristig – es sind die berühmten Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs). Hier kommen wir voran, und ich hoffe wirklich, dass es nächste Woche in Rio als konkretes Ergebnis eine Vereinbarung zu den Nachhaltigkeitszielen geben wird. Es handelt sich um Ziele, die sich auf die kommenden zehn bis zwanzig Jahre beziehen, auf spezifische Sektoren und spezifische Bereiche. Sie müssen nicht umfassend sein, sie

müssen nicht alles abdecken, doch sie sollten ausgewogen sein, d. h. es sollte ökologische, soziale und ökonomische Ziele geben. Doch auch ausgewogen in dem Sinn, dass es anders als bei den Millennium-Entwicklungszielen nicht nur um die Armen gehen soll. Wir benötigen Nachhaltigkeitsziele, die sich auch auf die Reichen beziehen, ihr Konsumverhalten usw. Doch wir benötigen Ziele, die sowohl für reiche als auch für arme Länder gelten – für die ganze Welt, die ganze Weltbürgerschaft. Das wäre also relativ kurzfristig.

Doch wir benötigen auch langfristige Indikatoren für den Fortschritt. Hier müssen wir über das BIP hinausgehen und einen Index oder eine Reihe von Indizes entwickeln, die ökonomische, ökologische und soziale Aspekte berücksichtigen können. Das ist sehr schwierig, und den Panel-Mitgliedern war klar, dass man das BIP [als einen Index] nicht einfach von einem Tag auf den anderen ablösen kann. Die Überlegung des Panels ist vielmehr, das BIP immer mehr durch einen Index oder eine Reihe von Indizes zu ergänzen, sodass mit der Zeit ein immer breiterer Indikator entsteht – aber eben nicht auf einmal etwas ganz Neues. Das wird möglicherweise eines Tages möglich sein, doch heute ist es sicherlich noch nicht möglich. Die Welt ist dafür noch nicht reif. Deshalb fordern die Panel-Mitglieder hier Folgeaktivitäten.

Nun kommen wir zum letzten Thema des Berichts, das ich erläutern möchte. Es ist das Thema globale Architektur bzw. institutionelle Architektur. Das Panel hat immer klargemacht, dass die Umsetzung auf lokaler Ebene stattfinden muss. Und die Rolle der Parlamente – Ihre Rolle – ist hier natürlich ein sehr, sehr wichtiger Faktor. Denn die Parlamente wachen über die Regierungen und entwickeln Nachhaltigkeitskonzepte, die in Gesetze einfließen und auf diese Weise Realität werden. Dennoch handelt der Bericht schwerpunktmäßig nicht von der lokalen Ebene, denn es war ein globales Panel. Das Panel hat sich also schwerpunktmäßig globalen Fragen gewidmet. Und die Überlegungen des Panels lassen sich so zusammenfassen, dass die Institutionen auf globaler Ebene erschreckend ungeeignet sind, das Thema Nachhaltigkeit anzugehen. Diese Institutionen sind kurz nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, und sie spiegeln ein Jahrhundert wider, das bereits vergangen ist. Sie sind schlicht nicht in der Lage, das Thema Nachhaltigkeit mit seinen vielen Wechselbeziehungen zu erfassen. Auch das Panel hat keinen umfassenden Überblick. Es hat nicht auf alle Fragen eine Antwort. Und es ist jederzeit bereit zuzugeben, dass es nicht die gesamte Architektur kennt, die entwickelt werden muss. Wir hoffen, dass es in den kommenden Jahren eine Diskussion und eine Debatte geben wird und dass die neue Architektur klarer wird. Doch gleichzeitig sagt das Panel: „Es gibt bestimmte Dinge, von denen wir jetzt schon genau wissen, dass die neue, entstehende globale Architektur sie leisten muss.“ Das Panel hat also vier oder fünf interessante Empfehlungen dazu formuliert, was getan werden muss, um die institutionellen Regelungen zu verbessern – während parallel diese neue Architektur weiter diskutiert und entwickelt wird. Die erste Empfehlung lautet, dass diese Architektur global sein muss, nicht nur international oder zwischenstaatlich, unabhängig davon, welche Art von Architektur entstehen wird. Mit anderen Worten: Die Rolle für nichtstaatliche Akteure – z. B. aus der Zivilgesellschaft oder dem privaten Sektor – muss radikal anders sein als in heutigen Institutionen. Wie Sie wissen, können Organisationen aus dem zivilgesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Bereich bei zwischenstaatlichen Foren als Beobachter teilnehmen, doch sie sind Bürger zweiter Klasse, und ihnen fehlt jede Möglichkeit, ernsthaft an der Interaktion teilzunehmen. Das muss sich ändern. Das ist die erste Empfehlung: Alle Akteure müssen vertreten sein.

Die zweite Empfehlung versteht sich fast von selbst, besonders in diesem Bericht. Sie lautet: Es müssen alle drei Dimensionen einbezogen werden. An dieser Stelle findet eine umfangreiche Debatte über die Stärkung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) statt. Und ich weiß, dass es besonders in diesem Land eine sehr starke ... Ich muss hier vorsichtig sein, denn auf meinem Weg hierher habe ich zufällig Klaus Töpfer getroffen. Doch ... Es geht nicht nur um die Umwelt. Es geht nicht nur um die Stärkung des UNEP oder um die institutionelle Debatte. Vielleicht – nein, definitiv – muss das Umweltprogramm gestärkt werden, doch das ist nicht das Problem in Bezug auf die Steuerung von Nachhaltigkeit. In Bezug auf die Steuerung von Nachhaltigkeit benötigen wir eine neue institutionelle Struktur, die es ermöglicht, dass der Entwicklungszweig der UN, der Umweltzweig der UN und die sozialen Zweige koexistieren, interagieren und zusammenarbeiten können. Und lassen Sie mich nur noch eine Sache zu diesem Thema sagen: Wenn man das UNEP zu sehr stärkt, sodass aus ihm ein eigenes Organ entsteht, dann wird die Zusammenarbeit mit den anderen Organen darunter leiden. Auch darüber müssen wir nachdenken.

Wie dem auch sei – das zentrale Argument des Panels war, dass alle Dimensionen berücksichtigt werden müssen. Konkret hat das Panel den Eindruck, dass es verschiedene sehr schöne, jährliche Berichte gibt – vom UNEP über die Umwelt, von der Weltbank und vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) über die Entwicklung, von der Weltgesundheitsorganisation über die Gesundheit – und dass diese Berichte alle wirklich sehr gut sind. Doch wir haben keinen jährlichen oder regelmäßigen Bericht zum weltweiten Stand der Nachhaltigkeit. Es gibt keinen derartigen Bericht. Das Panel hat einen derartigen

Bericht gefordert und den Generalsekretär gebeten, die Erstellung eines derartigen Berichts zu veranlassen. Doch es ist klar, dass man nicht einfach die Zusammenfassungen aus dem Welt-Umweltbericht, dem Bericht über die menschliche Entwicklung und dem Weltentwicklungsbericht der Weltbank nehmen und sie zusammenfügen kann. Das funktioniert nicht. Es ist eine völlig neue Art der Zusammenarbeit erforderlich, und noch weiß niemand, wie vorzugehen ist. Doch es muss getan werden. Wir müssen einen Weg finden, die Schlüsselakteure aus den Schlüsselorganisationen innerhalb und außerhalb der UN, d.h. auch aus Organisationen des Privatsektors und der Zivilgesellschaft, zusammenzubringen, damit sie diesen „Nachhaltigkeitsausblick“ verfassen können. Und natürlich würde dieser Nachhaltigkeitsausblick auch die – noch zu definierenden – Sustainable Development Goals berücksichtigen und den Fortschritt bei diesen Zielen verfolgen. Außerdem könnte der Ausblick den neuen Index bzw. die neuen Indizes zur Messung von Fortschritt berücksichtigen, die wir nach und nach entwickeln. Der Nachhaltigkeitsausblick ist also tatsächlich sehr wichtig. Er ist nicht nur ein Stück Papier oder eine Sammlung von Informationen, sondern auch eine neue Arbeitsweise für das internationale System – nicht nur für das UN-System, nicht nur für das zwischenstaatliche System, sondern für das globale System.

Eine weitere wichtige Empfehlung des Panels – eine der Empfehlungen, über die sehr viel gesprochen wird – betrifft die globalen Sustainable Development Goals. Denn es gibt weder einen globalen Nachhaltigkeitsbericht noch wirklich einen Ort, wo die Staats- und Regierungschefs und die Regierungen auf höchster Ebene regelmäßig miteinander interagieren und Themen der globalen Nachhaltigkeit angehen können. Es gibt viele Gipfel, zu denen die Staats- und Regierungschefs kommen. So waren auf der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen über einhundert – die genau Zahl kenne ich nicht – Staats- und Regierungschefs versammelt und haben über das Klima gesprochen. Auch in Durban, Cancún und an anderen Orten haben sie sich getroffen, doch sie konnten in Bezug auf das Klima nicht wirklich viel erreichen. Ich war sehr in diese Prozesse involviert, und es handelt sich um meine persönliche Erfahrung, die ich Ihnen mitteile. Doch die Staats- und Regierungschefs konnten in Kopenhagen nicht viel erreichen, weil sie gezwungen waren, über Klimaentscheidungen nachzudenken, während ihre Rolle doch eigentlich darin besteht, über die breitere sozioökonomische Situation nachzudenken, die darüber bestimmt, wie Klimaentscheidungen ausfallen. Und das war nicht möglich in Kopenhagen, weil wir keinen Ort haben, an dem dies passieren kann. Deshalb hat das Panel einige sehr dringende Empfehlungen zur Einrichtung eines solchen Rates formuliert. Die Kommission für nachhaltige Entwicklung (CSD) ist einfach nicht gut genug, und es ist auch nicht mit einer Verbesserung der CSD getan. Vielmehr müssen wir eine Architektur von Grund auf aufbauen, die für alle Akteure einen Platz bietet und die in der Lage ist, auf verschiedenen Ebenen zu arbeiten, auch auf den höchsten Ebenen, aber mit der entsprechenden Vorbereitung.

Ich hoffe, Sie haben eine Vorstellung von den wichtigsten Themen bekommen. Jetzt möchte ich gerne noch kurz erläutern, wie die Entwicklung weitergeht, und dann hoffe ich, dass Sie einige Fragen haben. Wie liegen wir in der Zeit? Vielen Dank.

Zunächst einmal sind die Panel-Mitglieder selbst sehr engagiert. Sie schreiten zu Taten, sie treffen Menschen und sprechen über den Bericht. Nicht alle, aber viele von ihnen sind sehr beschäftigt, und das ist gut. Sie versuchen, ihre Kollegen zu überzeugen, dass der Bericht nützlich ist und umgesetzt werden sollte. Präsident Zuma trat mit dem Bericht vor sein Kabinett und sagte: „Okay, hier ist der Bericht. Machen Sie jetzt etwas damit.“

Jedenfalls bin ich mir nicht sicher, welche Punkte besprochen wurden. Die Panel-Mitglieder tun also ihre Arbeit. Und auch der Generalsekretär, der den Bericht angefordert hat, hat einige Folgeaufgaben erhalten. Ich halte diese Aufgaben für sehr entscheidend. Die erste Aufgabe bestand darin, dass der Generalsekretär von den Panel-Mitgliedern sehr konkret aufgefordert wurde, den Bericht zu verbreiten – was natürlich mehr bedeutet als nur die Bereitstellung des Berichts. Diese Aufgabe hat er erfüllt. Er hat den Bericht allen Staats- und Regierungschefs geschickt mit der Bitte, diese Dinge umzusetzen und ihm ihre Ansichten mitzuteilen. Er hat auch die Leiter der UN-Organen angeschrieben, und er hat den Bericht an 250 CEOs geschickt mit der Bitte, Konsequenzen aus ihm zu ziehen. Dieser Teil kommt also relativ gut voran. Und der Generalsekretär hat viele Elemente des Berichts [als Basis für] seine eigene Kommunikation verwendet. Zudem setzt er die spezifischen Empfehlungen um, die ihn betreffen – die Empfehlung zur Wissenschaft, die ich schon erwähnte, und die Empfehlung, die regelmäßige Erstellung eines Nachhaltigkeitsausblicks zu veranlassen. Je nachdem, wie die Gespräche in Rio verlaufen, wird er auch einen Folgeprozess zu den Nachhaltigkeitszielen in Gang setzen, und er wird das Thema „BIP-plus“ voranbringen, einschließlich der Entwicklung eines Indexes oder mehrerer Indizes. Er wird das alles tun. Einiges davon ist schon in die Wege geleitet, einiges kommt nach Rio.

Doch das Wichtigste momentan ist sicherlich Rio. Die Konferenz hat bereits angefangen. Und die Frage

ist: War der Bericht nützlich bzw. wird er weiter nützlich sein für Rio? Der Bericht war nicht als formale Eingabe gedacht. Der Generalsekretär hat einfach entschieden, dass er ein derartiges Panel haben möchte. Er hatte dafür kein Mandat. Vor 25 Jahren war das noch anders. Da hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen die Einsetzung der späteren Brundtland-Kommission beschlossen. Heute wäre es nicht mehr möglich, in der UN-Generalversammlung ein solches Mandat zu erhalten. So sehr haben sich die Dinge gewandelt. Der Generalsekretär hat also einfach selbst die Initiative ergriffen und dieses Panel eingerichtet, und der Bericht geht an ihn. Dennoch hat der Bericht aufgrund der Persönlichkeiten, die hinter ihm stehen, einiges politisches und intellektuelles Gewicht. Wir sind also dabei, für diese Ideen die Trommel zu rühren und über sie zu sprechen. Und ich kann wohl sagen, dass viele dieser Ideen ihren Weg in das Abschlussdokument gefunden haben. Der einzige Unterschied ist, dass das Abschlussdokument sehr schwach geworden ist, während unser Bericht viel spezifischer und ehrgeiziger ist. Wir hoffen jetzt, dass wir über den politischen Prozess immer noch in der Lage sein werden, ehrgeizigere Ziele durchzusetzen. Doch wir haben Rio bereits beeinflusst, und zwar in eine sehr positive Richtung. Vielleicht nicht so sehr, wie wir es uns gewünscht hätten, doch es gibt immer noch Chancen, und wir werden in Rio noch in letzter Minute viel unternehmen, um die Staats- und Regierungschefs dazu zu bewegen, ... die Debatte voranzubringen.

Abschließend möchte ich sagen, dass das Panel niemals angenommen hat, dass der Bericht perfekt wird. Der Bericht ist nicht perfekt. Es gibt verschiedene Probleme mit diesem Bericht. Viele Dinge fehlen, und es gibt viele Bereiche, in denen das Panel – wenn wir die Zeit gehabt hätten – einige Probleme noch viel besser hätte darlegen können. Es gibt aber auch Probleme, zu denen wir auch mit mehr Zeit nichts Besseres hätten schreiben können, weil sie politisch so schwierig sind. Damit meine ich z.B. die internationale Finanztransaktionssteuer – da hätte das Panel drei Wochen ununterbrochen diskutieren können, ohne dass eine Einigung erzielt worden wäre. Aber wissen Sie, es ist kein perfekter Bericht, aber es ist ein guter Bericht, und er hat Stoff für Debatten geliefert. Wir hoffen, dass er auch weiterhin Material für Debatten liefert. Der Bericht ist nicht für Rio geschrieben. Er ist *auch* für Rio geschrieben, doch das Leben geht weiter, und wir hoffen, dass die Empfehlungen erwogen und in Ausschüssen wie dem Ihren diskutiert werden – nicht nur diese Woche, sondern auch nächste Woche und nach Rio – und dass sie dann umgesetzt werden. Wir hoffen also, dass er Ihnen hier im Raum und vielen anderen helfen wird, einige Ideen aufzugreifen und diese Ideen weiter zu diskutieren, sodass wir eines Tages hoffentlich auf einen Weg gelangen, der zu mehr Nachhaltigkeit führt. Das Panel hat sehr klar gesagt: Nachhaltige Entwicklung kann man nicht einfach erreichen. Es ist nicht wie ein Endpunkt, an dem man ankommt und sagt: „Jetzt bin ich bei der nachhaltigen Entwicklung angekommen.“ Nachhaltige Entwicklung ist eine Richtung. Es ist eine Reise mit vielen Stationen. Und an jeder Station müssen wir Entscheidungen treffen. Wichtig ist nur, dass diese Entscheidungen im Sinne der Nachhaltigkeit ausfallen werden, gemäß dem, was wir hoffentlich aus Kapitel III des Berichts gelernt haben, und dass wir Schritt für Schritt, Station für Station dem Ziel immer näher kommen. Vielen Dank.

Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD: Ich frage mich – sollte ich besser Englisch oder Deutsch sprechen? Was wäre Ihnen lieber?

Janos Pásztor: Englisch ist einfacher.

Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD: Gerne. Und wir haben ja auch die Übersetzung. Ich möchte Ihnen und auch dem Panel sehr danken, und ich danke Ihnen, dass Sie die weite Reise auf sich genommen haben, um hier zu sprechen. Eine Sache möchte ich direkt im Anschluss an die Ausführungen anbringen, mit denen Sie geendet haben – die Ausführungen zu der Frage, wie es weitergeht und welche Folgeprozesse es geben sollte. Mein Vorschlag ist – und der richtet sich auch an unsere Kollegen –, dass wir in den Monaten nach Rio – vielleicht auch als Vorbereitung auf die Generalversammlung der Vereinten Nationen [im September] – einen Vorschlag entwickeln, den wir in die politischen Entscheidungen des Deutschen Bundestags einbringen würden und der genau die Frage behandelt, wie es weitergehen soll – in Bezug auf den angesprochenen Ausblick auf die Nachhaltigkeitsziele und den „BIP plus“-Index. Ich denke, das ist das Mindeste, was wir tun können und sollten. Und das ist ein Punkt, den wir mit Sicherheit zusammen mit unseren Kollegen diskutieren werden.

Nun zu dem Bericht und den Vorschlägen, die ich bereits sehr bewundert habe, als wir uns in Indien getroffen haben. Vielleicht kann ich jetzt einige konkrete Fragen zu einigen Aspekten stellen.

Eine der Fragen und einer der zentralen Punkte im Bereich der nachhaltigen Wirtschaft ist, wie es in Empfehlung 27 des Berichts heißt, der vollständige Abbau von Subventionen für fossile Brennstoffe bis zum Jahr 2020. Und es heißt weiter, dass arme Menschen geschützt werden sollen. Das scheint mir

wirklich die größte Frage und einer der schwierigsten Punkte zu sein. Wenn man sich die Debatte in Deutschland anschaut ... Das sind die Fragen, die gelöst werden müssen. Die Frage ist also: Wie überwinden wir die Hindernisse, die in organisierten, auf fossilen Brennstoffen aufbauenden Volkswirtschaften vorhanden sind? Das wäre ein Punkt.

Der zweite Punkt wäre die Frage zu dem Prozess, der die Millennium-Entwicklungsziele (MDGs) und die Nachhaltigkeitsziele (SDGs) verbindet. Ich denke, es ist ein sehr intelligenter und sehr guter Vorschlag, die Nachhaltigkeitsziele voranzutreiben, die sich auf reiche wie arme Länder, auf reiche wie arme Menschen beziehen. Es gab in den Entwürfen für Rio+20 Vorschläge von Seiten der Europäischen Union, die ich für erwägenswert halte – einerseits zur Frage der Energieeffizienz, zur Frage der landwirtschaftlichen Produktion, und gleichzeitig zur Bewahrung der Biodiversität. Das sind sehr konkrete Vorschläge, und es wäre gut, sie durch Rio+20 zu sichern, und Sie haben selbst einen ähnlichen Vorschlag im Bericht gemacht: „universeller Zugang zu bezahlbarer nachhaltiger Energie bis zum Jahr 2030“ – so lautete der Vorschlag. Könnten Sie etwas dazu sagen, wie wir dieses Problem lösen? Denn die Idee ist wichtig, und sie sollte Teil des Prozesses bei den Millenniums-Entwicklungszielen und den Nachhaltigkeitszielen sein.

Was die institutionellen Fragen angeht, so teile ich – obwohl ich deutsch bin, doch ich komme eher von der Entwicklungsseite – Ihre Position zum UNEP. Und wir würden sehr die Idee eines globalen Rates für nachhaltige Entwicklung und die Idee eines regelmäßig veröffentlichten Nachhaltigkeitsausblicks unterstützen. Ich war immer für einen globalen Rat. Wir haben diese Unterstützung schon geäußert, als wir über die Finanzprobleme in der UNO gesprochen haben, und die Frage war immer: Es ist offensichtlich nicht der Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC), doch wir brauchen etwas Formales. Bislang scheinen von Rio+20 keine großen Impulse in dieser Frage auszugehen. Doch die Frage ist, was ist Ihre Einschätzung? Das sind einige der Punkte, vielen Dank.

Eike Zaumser (Büro MdB Thilo Hoppe): Mein Name ist Eike Zaumser, ich arbeite für Thilo Hoppe von den Grünen. Und Sie haben ja sehr gut dargestellt, dass sich der Bericht natürlich am Begriff der Nachhaltigkeit abarbeitet; etwa so, wie ihn auch Grundland-Report definiert hat, und zwar in allen seinen Dimensionen. Das wird ja sehr deutlich in dem Bericht. Ich war auf einer Konferenz im Auswärtigen Amt zu Rio+20. Und da hat Ernst-Ulrich von Weizsäcker die Key Note-Rede gehalten. Er hat sich sehr ernüchert gezeigt von dem ganzen Rio+20-Prozess, hat aber diesen Bericht quasi als einzigen Lichtblick so ein bisschen herausgestellt. Und wenn man sich jetzt aber die Vorbereitungen zu Rio+20 anschaut, was da beschrieben wird, kriegt man den Eindruck, dass man sich auf der internationalen Bühne aber eigentlich immer weiter entfernt von dem Nachhaltigkeitsbegriff. Green Economy ist ja sozusagen das neue Schlagwort. Und da werden natürlich ganz viele Anleihen gemacht zum Begriff der Nachhaltigkeit. Aber es scheint doch wieder so zu sein, dass man sich mit dieser Green Economy dann doch wieder auch nur auf einige wenige Dimensionen oder vielleicht sogar nur auf eine Dimension dieses Nachhaltigkeitsbegriffs stützt.

Und da ist meine Frage, wie Sie das sehen, das Spannungsverhältnis von Ihrem Bericht jetzt zu diesen neuen Ideen? Sie haben ja am Ende schon ausgeführt, sozusagen welches politische Gewicht dieser Bericht haben kann oder vielleicht auch nicht hat. Bloß da ist jetzt meine Frage: Wie, glauben Sie, oder welchen Einfluss kann der Bericht haben in Bezug auf diese neuen Ideen zu *Green Economy*, die auch sehr kritisch wahrgenommen werden? Nicht bloß von vielen Schwellenländern, aber auch von der Zivilgesellschaft.

N.N.: Nur kurz eine Frage: Vielleicht könnten Sie von den Zielen, die Sie genannt haben, vielleicht anhand einiger Beispiele mal darstellen, welchen Zeithorizont Sie sich da vorstellen?

Die Vorsitzende: Ich habe auch noch eine Frage, die jetzt schon angesprochen wurde. Wir haben das heute auch noch mal im Entwicklungsausschuss diskutiert, eben genau den anderen Ansatz bei Rio auf die *Green Economy* oder *Inclusive Green Economy* oder auch *Inclusive Greene Grove* zu fokussieren, die aber natürlich nicht auch mit der Wachstumsideologie bricht. Meine Frage wäre deswegen auch: Wo sehen Sie auch Unterschiede oder im Grunde eigentlich auch natürlich den progressiveren Ansatz in dem Nachhaltigkeitsreport jetzt, in Ihrem Report, und dem Ansatz Rio? Ich denke, dass ist doch auch die entscheidende Frage: Wie gehen wir überhaupt mit den Ressourcen um und wie garantieren wir – also auch die Frage der ökologischen Gerechtigkeit – den Zugang vor allem den benachteiligten Bevölkerungen weltweit in Milliarden Anzahl zu Ressourcen, ohne natürlich den Planeten zu zerstören? Und ich glaube, da müssen doch wir vor allem auch die Frage des Wachstums ob überhaupt Wachstum noch der richtige Begriff ist; das haben Sie ja gut beschrieben.

Angela Merkel hatte Interesse, an diesem Report mitzuarbeiten. Und dann kam eigentlich die Wirtschaftskrise dazwischen. Und das ist ja bezeichnend, weil wir ja im Moment genau aufgrund dessen wieder in der Diskussion eigentlich des puren Wachstumsbegriffes, der puren Wachstumsideologie gelandet sind. Und auch, um aus dieser Krise herauszukommen. Und das ist ja völlig kontraproduktiv, weil wir ja aufgrund dieser Ideologie schon in die Krise gekommen sind. Und da wäre meine Frage: Wo sehen Sie die Chancen, auch da über Rio hinaus wirken zu können, politisch gesehen? Welche Ansätze verfolgen Sie da? Und dann finde ich auch noch mal gut: Sie haben ja Es gibt auch einen Appell von Friedensnobelpreisträgern an Rio, die gesagt haben: Wir müssen unbedingt die Rüstungsausgaben kürzen, um überhaupt natürlich Wir kennen diese Appelle alle. Aber wäre es nicht wichtig, auch mit diesem Report auch noch mal diese große Frage von Krieg und Frieden, von Rüstungsausgaben anzusprechen? Denn Sie haben ja selbst auch von dem Geld gesprochen, das da ist und nötig wäre, um eine Wirtschaft nachhaltig auszurichten. Und ansonsten glaube ich Wichtig fand ich auch den Ansatz des Reports, die Institution zu stärken und sie aber auch zu demokratisieren, eigentlich die Bevölkerung viel mehr einzubeziehen. Das fand ich in Rio vor 20 Jahren fast revolutionär, zu sagen über die lokalen Agenda-Prozesse, Kommunen, dass wir Bevölkerung vor Ort direkt an globalen Herausforderungen beteiligen. Und ich glaube, so eine Initiative, einen Push bräuchten es viel mehr. Und das sehe ich bei Rio im Moment nicht. Vielleicht können Sie da auch noch was dazu sagen. Danke.

Janos Pásztor: Ja, vielleicht hätten es die Intellektuellen leichter gehabt, doch es war schlicht nicht möglich, mit dieser Zusammensetzung des Panels einen Konsens in der Frage zu finden. Das ist bedauerlich, aber so ist es nun einmal. Nun, natürlich unterscheiden sich die Länder in der Art, wie die fossilen Brennstoffe subventioniert werden, wie die Subventionen genutzt werden und ob sie die armen Menschen erreichen oder nicht. Manchmal erreichen sie sie, manchmal nicht. Doch ich denke – das ist jetzt meine persönliche Ansicht, nicht die Ansicht des Panels –, dass Menschen wie wir – und ich komme aus einer reichen Industrienation – wirklich überlegen sollten, was wir beitragen können. Wir können unsere Subventionen für fossile Brennstoffe abschaffen, und wir sollten diejenigen Agrarsubventionen abschaffen, die den Entwicklungsländern schaden. Das ist unsere Aufgabe in unseren jeweiligen Parlamenten, in unserem jeweiligen Umfeld – ob das nun auf europäischer Ebene ist, für die EU-Länder oder auf einer anderen Ebene. Doch ich denke, darauf müssen wir uns konzentrieren.

Friederike Preu: Ich bin Rechtsreferendarin beim Auswärtigen Amt. Und ich würde mich freuen, wenn Sie noch mal genauer erläutern könnten, was außer Ihrer Sicht gegen eine Stärkung UNEP spricht. Das wird ja in Rio ein Thema sein.

Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD: Wenn wir versuchen, in den Entwicklungsländern auf erneuerbare Energien umzusteigen, dann haben Sie immer das Problem, dass dort, wo es möglich ist, das Öl subventioniert wird. Dann können Sie nicht umsteigen, weil es einfach nicht zählt, verstehen Sie?

Eike Zaumser (Büro MdB Thilo Hoppe): Ja, danke für die Antwort auf meine Frage. Aber die schien mir ein bisschen zu salopp, ehrlich gesagt. Ich habe Sie jetzt so verstanden, Sie haben es so formuliert, da gibt es jetzt andere Leute, die überlegen sich eben auch, wie man die Ökonomie grüner machen kann. Im Grunde packen die da auch ähnliche Sachen rein, die früher auch in der Nachhaltigkeitsdebatte mit drin waren. Aber das scheint mir doch zu verkürzt zu sein, weil ich schon glaube, dass das in die völlig falsche Richtung läuft mit diesem Konzept der *Green Economy*, und dass es eben nicht sozusagen das Konzept für Nachhaltigkeit nur eben in andere Begrifflichkeiten gefasst darstellt, sondern schon was grundlegend anderes. Also, etwas, das sozusagen auch im Verlauf dieses Rio-Prozesses, der Nachfolgekonferenzen Rio+10 und auch mit der Vereinbarung auf diese *Type Two-Agreements* zusammenhängt, Kooperation mit der Wirtschaft, Freiwilligkeit; wo man sich so ein bisschen aus der Affäre gezogen hat. Und *Green Economy* scheint jetzt so ein bisschen auch so was zu sein, nur dass das noch einen breiteren Konsens dafür gibt, weil diese Idee, weiterhin Wachstum zu haben – das ist ja eine Idee, die hauptsächlich auch die Industrie stärken soll; dass die eben eine Entwicklung brauchen und auf Wachstum pochen, das ist völlig klar. Darüber müssen wir gar nicht reden. Aber die Frage von Suffizienz, also von *degrowth* im Grunde ja auch, das ist eine ganz entscheidende. Und da geht das m.E. in die völlig falsche Richtung. Und da muss man sich Gedanken machen, ob das Konzept von Nachhaltigkeit da wirklich immer noch so im Zentrum steht. Das finde ich eher nicht.

Die Vorsitzende: Da kann ich nur zustimmen. Das sehe ich auch noch mal anders. Und ich glaube, wir müssen auch wie über die Frage natürlich zwischen *Green Economy* und Nachhaltigkeit auch über die Frage der Profitmaximierung sprechen. Habe ich als Ziel die soziale Entwicklung – und ich würde den Unterschied machen zwischen Wachstum und Entwicklung? Also, trägt wirtschaftliche Aktivität zur Entwicklung, auch zivilisatorischen, bei, zur sozialen Entwicklung, zum Schutz der Umwelt, oder zerstört

es? Und da, finde ich bei *Green Economy* sehe ich im Mittelpunkt, dass eigentlich das jetzige Wirtschaften akzeptiert wird, aber versucht wird, mit grüner Technologie z.B. entweder abzufedern oder selbst grüne Technologie als neuen Markt zu erschließen. Und auch da sind wir doch natürlich schnell am Ende der Ressourcen, weil auch grüne Technologie sehr viel Stoffumsatz benötigt. Das wäre vielleicht also, wenn Sie zu dieser Philosophie noch mal was sagen könnten.

János Pásztor: Das ist genau meine Argumentation. Auch wenn sich dies einmal ändern wird: Im Moment sind immer noch die Industrieländer Vorbilder für das, was in der Welt passiert, und wenn die Industriestaaten massiv auf erneuerbare Energien umsteigen, wird auch die übrige Welt massiv auf erneuerbare Energien umsteigen. So ist es eben. Wenn Sie heute nach China gehen, dann sehen Sie überall nur das Bild des westlichen Verbrauchers. Alle streben in diese Richtung. Das ist das Modell. Wir müssen also unser Modell ändern, und dann wird sich auch die übrige Welt verändern. Nun, die Welt ändert sich schnell, und vielleicht wird es in fünf, zehn oder dreißig Jahren so sein, dass die übrige Welt dem westlichen Modell nicht mehr folgt. Aber im Moment tut sie das, und das bedeutet eine Verantwortung für uns. Und wir werden die neuesten Technologien für die erneuerbaren Energien entwickeln. Ich denke, was Deutschland in diesem Bereich schon geleistet hat, ist fantastisch, und davon geht nicht nur in diesem Land ein Schub in Richtung der erneuerbaren Energien aus, sondern überall. Deutschland hat Gewicht. Hoffentlich wird Japan folgen. Es gibt da eine Balance. Und wissen Sie, wenn Deutschland und Japan als zwei wichtige Industrieländer in eine bestimmte Richtung gehen, dann wirkt sich das auf die Art aus, wie die Welt funktioniert. Und dann werden Menschen diese Technologien und nicht die alten Dinge kaufen. Ich glaube also ganz fest daran, dass unsere Aufgabe darin besteht, vor der eigenen Haustüre zu kehren. Und wenn wir das tun können, dann tun wir damit auch anderswo viel mehr Gutes, als wenn wir direkt versuchen würden, dort einzugreifen.

Zu den Millenniums-Entwicklungszielen und den Nachhaltigkeitszielen: Das ist eine sehr interessante Frage, und die meisten Menschen glauben, dass die Millenniums-Entwicklungsziele eine gute Sache waren. Ich denke, das ganze Unterfangen, der ganze Prozess hat uns geholfen, uns zu konzentrieren und national und international die Ressourcen zu besorgen. Der Prozess hat Maßstäbe geschaffen, sodass wir messen können, wie gut wir vorankommen. Und wir können die Probleme tatsächlich lösen, das ist das Wichtigste. Das finden die Menschen gut, und jeder, der an die Nachhaltigkeitsziele denkt, denkt zugleich, dass wir unabhängig von unseren Aktivitäten bei den Nachhaltigkeitszielen, unabhängig von der Reichweite dieser Ziele immer noch in der Lage sein sollten, alle diese Dinge [im Bereich der Millenniumsziele] zu machen: uns konzentrieren, Ressourcen beschaffen, Fortschritt messen und Probleme lösen. Doch häufig werden Nachhaltigkeits- und Millenniumsziele als Gegensätze betrachtet. Nach dem Motto: „Oh, wenn wir die Nachhaltigkeitsziele verfolgen, verlieren wir unsere Aktivitäten in den Bereichen Primärschulbildung, primäre Gesundheitsfürsorge und sauberes Wasser aus dem Auge.“ Ich denke nicht, dass das stimmt. Ich denke, es ist problemlos möglich, dass wir übergeordnete Nachhaltigkeitsziele haben – in dem Sinne, dass sie ein breites Spektrum abdecken, wobei sie aber auch spezifisch sein können – und dass wir gleichzeitig unterhalb dieser übergeordneten Ziele verschiedene Millenniums-Entwicklungsziele oder neue Entwicklungsziele auch für Industrieländer haben. Warum nicht? Momentan haben wir nur eine Untermenge von Themen, nämlich die Millenniumsziele, auf die wir uns konzentrieren. Und das bedeutet nicht, dass wir diese Ziele aufgeben sollten. Das Panel und auch der Generalsekretär in seinen Folgeaktivitäten haben immer gesagt, dass wir auf die Millenniumsziele aufbauen, wenn wir die Nachhaltigkeitsziele entwickeln. Er hat dies öffentlich deutlich gemacht, und jetzt besteht die Herausforderung darin, ... Amina Az-Zubair, die jetzt offiziell zur stellvertretenden Generalsekretärin ernannt wurde, um die Themen für die Zeit nach 2015 zu betreuen – falls Sie das noch nicht gehört haben, es ist eine ganz aktuelle Meldung.

Janos Pásztor: Amina Az-Zubair. Sie war die Beraterin des nigerianischen Präsidenten für die Millenniums-Entwicklungsziele und auch Mitglied unseres Panels. Und sie wird die stellvertretende Generalsekretärin für diese Themen sein. Doch der Generalsekretär hat gesagt, dass die Diskussion über den Entwicklungsrahmen für die Zeit nach 2015, die Diskussion über die Nachhaltigkeitsziele und der gesamte Bereich nachhaltige Entwicklung eine einzige Schiene bilden sollen. Es gibt diesbezüglich aber kein einhelliges Einvernehmen, weder zwischen den Staaten noch zwischen den UN-Institutionen. Das ist also nicht so einfach, wie es aussieht. Doch zumindest gibt es die Absicht, diese Themen zusammenzuführen und eine Schiene daraus zu machen. Und dann wird es möglich sein, spezifische Ziele in der Art der Millenniumsziele und zugleich die Nachhaltigkeitsziele parallel zu haben.

Was den institutionellen Rahmen angeht, so hat das Panel nie sehr ausführlich über die spezifischen Regelungen für diesen Rahmen gesprochen. Sollte es der Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) oder die Generalversammlung sein? Die Panel-Mitglieder haben gesagt, dass sie die Generalversammlung

bevorzugen würden, doch das ist keine sehr starke Empfehlung, und es gab einige Diskussionen zu diesem Thema. Doch der Punkt ist nicht die tatsächliche, physische Regelung. Die Punkte sind eher die Substanz und die Funktionen dieser Institutionen und ob die Regierungen in der Lage sind, den Wirtschafts- und Sozialrat zu verändern und zu reformieren. Wenn ja, dann sollte die Zuständigkeit theoretisch dort angesiedelt sein. Doch ich persönlich war – ebenso wie die Panel-Mitglieder – zugleich einigermaßen sicher, dass die Regierungen nicht in der Lage sind, den Wirtschafts- und Sozialrat zu reformieren, und deshalb können wir lange auf einen Rat für nachhaltige Entwicklung warten. Es ist Warten auf Godot. Deshalb ist es wesentlich besser, eine neue institutionelle Verknüpfung zur Generalversammlung herzustellen, die funktioniert, die möglich ist und die wir in Schwung bringen können. Und in vielleicht 15, 20 Jahren können wir auch den Wirtschafts- und Sozialrat reformieren, und dann ändern wir das wieder. Doch offen gesagt habe ich nicht viel Hoffnung auf eine solche Reform. Es ist ein ziemlich hoffnungsloses Unterfangen.

Nun, was kann Rio+20 in dieser Sache bewirken? Ehrlich gesagt, habe ich nicht sehr viel Hoffnung. Ich würde mir aber zumindest eine Verständigung darüber erhoffen, dass wir eine neue Architektur benötigen und dass diese Architektur im Groben den Kriterien entsprechen muss, die der Bericht des Panels nennt und die ich vorhin referiert habe. Das heißt, sie muss vor allem eine breitere Teilhabe ermöglichen. Lassen Sie uns versuchen, dies auszuarbeiten, denn im Moment ist die gesamte Atmosphäre in den zwischenstaatlichen Verhandlungen nicht positiv genug, als dass etwas Konkretes dabei herauskommen könnte. Das ist meine persönliche Einschätzung, doch ich hoffe, dass ich falsch liege. Und als ich auf dem Weg hierher zufällig Klaus Töpfer begegnet bin, haben wir kurz über Rio gesprochen, und er sagte: „Sie müssen optimistisch sein.“ Also sagte ich: „Okay, lassen Sie uns optimistisch sein.“

Nächster Punkt: *Green Economy*, die umweltverträgliche Wirtschaft. Auch das war eine große Herausforderung in unserem Panel. Zunächst eine kleine Geschichte dazu. Leider hat uns die gesamte Diskussion zum Thema umweltverträgliche Wirtschaft, die in den vergangenen zwei oder drei Jahren stattgefunden hat, vom Wesentlichen weggeführt. Und zwar deshalb, weil es [einerseits] umweltverträgliches Wachstum gibt, wie es die OECD definiert hat – und es ist sehr klar, was das ist. Die OECD sagt, dass wir Wachstum haben und dass wir dieses Wachstum umweltverträglicher machen müssen. Sie sagt, dass umweltverträgliches Wachstum nicht sozial oder anderes ist, sondern dass es nur darum geht, unser aktuelles Wachstum umweltverträglicher zu machen. Das ist sehr klar. Das ist vielleicht nicht dasselbe wie nachhaltige Entwicklung, doch zumindest ist klar, was sie tun. Wenn Sie sich aber [andererseits] die umweltverträgliche Wirtschaft anschauen, wie das UNEP sie konzipiert hat, dann war das ursprünglich ein klar umweltorientierter Ansatz, doch dann gab es Schwierigkeiten in der Generalversammlung und in der Diskussion, und das Konzept wurde breiter und breiter gemacht, damit es auch andere Dimensionen abdeckt, ein bisschen das Soziale, ein bisschen hiervon, ein bisschen davon. Doch wenn umweltverträgliche Wirtschaft all dies ist, warum sprechen wir dann nicht gleich von nachhaltiger Entwicklung? Und so haben wir am Ende über die falsche Sache diskutiert, und dadurch sind viele politische Schwierigkeiten entstanden. Dennoch denke ich, dass viele Leute überzeugt sind, dass wir unser Wachstum tatsächlich umweltverträglicher gestalten müssen. Wir müssen unser Wachstum umweltverträglicher machen, doch wir dürfen dabei den Rest nicht einfach vergessen. Das ist das Problem. Deshalb hat unser Panel entschieden, dass wir – obwohl wir ein oder zwei sehr starke Komponenten von umweltverträglichem Wachstum und umweltverträglicher Wirtschaft hatten – kein eigenes Kapitel zu diesem Thema benötigen. Es gibt einige kleinere Abschnitte, und die umweltverträgliche Wirtschaft wird hier und dort erwähnt, doch eher am Rande. In Wirklichkeit handelt der gesamte Bericht von einem umweltfreundlicheren Wachstum, doch auch von einem sozialeren Wachstum usw. Der Generalsekretär hat einmal in einer Rede gesagt, dass es nicht auf die Farbe der Wirtschaft ankommt, sondern darauf, was wir tun. Und wenn Sie sich heute für eine grüne Wirtschaft einsetzen, dann wollen bald die Menschen, die auf Inseln wohnen, eine blaue Wirtschaft, und die UNESCO möchte die rosafarbene Wirtschaft – das ist die Kultur-, und natürlich will die Kohlebranche die braune Wirtschaft. Jeder liebt eine unterschiedliche Farbe. Leider ist die Debatte sehr polarisiert, und das hat große Auswirkungen darauf, was in Rio jetzt geschieht. Denn bei den Gesprächen über das Abschlussdokument geht es nun weniger um spezifische Probleme bzw. die nächsten Schritte, sondern darum, ob wir von umweltverträglicher Wirtschaft sprechen sollten oder nicht. Sehr bedauerlich. Sie sehen es sicherlich schon an meinen verschiedenen Kommentaren: Wenn ich ehrlich bin, erwarte ich kein sehr starkes Abschlussdokument. Ich denke, wir müssen uns in Rio auf andere Dinge konzentrieren, damit die Konferenz ein Erfolg wird, und dies ist möglich, aber wir werden den Erfolg nicht im Abschlussdokument finden. Das heißt nicht, dass wir in Bezug auf das Dokument aufgeben sollten. Definitiv nicht. Wir müssen uns hier voll engagieren, doch selbst unter den besten Bedingungen denke ich nicht, dass ein bedeutendes, fortschrittliches Dokument entstehen wird.

Zum Zeitrahmen der Empfehlungen: Das Panel hat im Bericht sehr spezifische Zeitvorgaben für die einzelnen Empfehlungen gemacht. Diese bewegen sich in einer Spanne zwischen 2014 und 2020, ich denke, eine reicht sogar bis 2030. Die spannendste Zeitvorgabe bezieht sich auf den Index, den „BIP plus“-Index, der bis 2014 verwirklicht werden soll. Das Panel schätzt diese Aufgabe als sehr dringend ein, nicht zuletzt mit Blick auf die Diskussionen um den Entwicklungsrahmen für die Zeit nach 2015. Denn dieser Rahmen muss selbst ein Ziel haben, ein Maß, und selbst wenn der Index noch nicht ganz fertig ist, so wäre doch zumindest ein gewisser Fortschritt in diesem Bereich wichtig.

Dann zur Frage „Wachstum oder kein Wachstum?“ Auch über diese Frage hat das Panel viel diskutiert, und eines ist klar geworden: In einer Welt mit sieben oder acht Milliarden Menschen, von denen die meisten hinsichtlich Wohnung, Nahrung, Bildung, Gesundheit usw. nicht angemessen versorgt sind, kann man nicht über „kein Wachstum“ sprechen. Das ist nicht möglich. Politisch ist es Selbstmord, und praktisch ist es unmöglich. Die Menschen benötigen diese Dinge.

Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD: [unhörbar]

Janos Pásztor: Ja. Die Antwort lautet also: Wachstum. Doch dann stellt sich die Frage: was für eine Art von Wachstum? Und hier hat das Panel den Eindruck, dass es die Art des Wachstums gut beschrieben hat. Was für eine Art von Wachstum brauchen wir? Wie können wir ein solches Wachstum haben, das die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft in Grenzen hält? Doch Wachstum muss sein. Natürlich können in einigen Industrieländern, in denen der Bedarf für die meisten – nicht für alle – Waren und Dienstleistungen gedeckt ist, Themen wie Wachstumsrücknahme und Wachstumsstopp relevant sein. Wenn Sie sich zum Beispiel Japan anschauen, so hat das Land in den vergangenen 20 Jahren bereits ein Szenario der Wachstumsrücknahme erlebt – 20 Jahre ohne Wachstum. Doch das war nicht geplant, und ich würde auch nicht als Ziel festlegen, dass wir alle wie Japan sein sollen, weil das vielleicht nicht der richtige Weg ist. Doch das Panel hat sehr deutlich gemacht, dass es ihm zwar um Wachstum geht, jedoch um eine andere Art von Wachstum – ein Wachstum, das die ökologischen und sozialen Realitäten unserer Welt stärker mit einbezieht.

Bedauerlicherweise hat das Panel das Thema Abrüstung nicht behandelt. Das ist ein großes Thema. Ich stimme Ihnen zu, doch leider hat das Panel hierzu keine substantiellen Aussagen gemacht. Es wurde zwar kurz darüber diskutiert, und ich denke, im Bericht wird das Thema auch kurz erwähnt, doch es gibt definitiv keine Empfehlungen zu diesem Thema.

Dann war da noch ein Punkt, den ich mir sogar unterstrichen habe, aber ich kann da meine Schrift nicht lesen ... Ah ja, der letzte Punkt, den Sie vorgebracht haben. Es geht nicht nur darum, dass wir auf internationalen Konferenzen, in den Räten oder Institutionen, die wir haben, eine größere Teilhabe der verschiedenen Akteure zulassen. Es geht vielmehr um den Aufbau einer Weltbürgerschaft. Wir haben Themen, Probleme und Ansätze, die global sind, und dafür benötigen wir eine globale Bürgerschaft. Hinzu kommt, dass wir – wie einmal gesagt wurde – in einer TGIF-Welt leben. Ich weiß nicht, ob sie mit der Abkürzung „TGIF“ vertraut sind. Normalerweise bedeutet das „Thank God it's Friday“. Doch hier ist etwas anderes gemeint, nämlich „Twitter, Google, Internet, Facebook“. In der TGIF-Welt es ist einfach, ein globales Thema entstehen zu lassen. Wir haben das bei dem Video über den [ugandischen Kriegsverbrecher] Kony gesehen. In nur wenigen Tagen ... Das bedeutet nicht, dass Facebook plötzlich alle unsere Probleme löst. Doch wir leben in einer anderen Welt, und wir müssen Wege finden, diese Weltbürgerschaft zusammenzuführen, um die globalen Probleme ganz neu angehen zu können. Und auch das ist Teil der genannten Architektur.

Das waren nur einige Kommentare. Ich weiß nicht, ob sie noch mehr Fragen aufwerfen oder ob wir jetzt ...

Die Vorsitzende: Ja, bitte schön.

N.N.: Ich bin Praktikant in der Presseabteilung einer der Regierungsparteien. Ich denke, viele von uns würden dem zustimmen, was in dem Bericht über die Reform des Finanz- und Wirtschaftssystems gesagt wird, über Preismechanismen usw. Doch ich glaube, die Herausforderung, vor der wir stehen, ist viel grundsätzlicher. Sie sagten bereits, dass es um eine Neudefinition von Fortschritt und Wohlergehen geht. Die UNESCO hat hier vor einiger Zeit das Konzept „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ entwickelt, doch zuletzt ist es ruhig um dieses Konzept geworden, die Resonanz war nicht groß. Meine Frage wäre nun: „Wie können wir dieses Konzept in Schwung bringen, und zwar in relativ kurzer Zeit?“ Denn ich denke, es könnte die Grundlage sein für den Bottom-up-Prozess, von dem Sie gesprochen haben.

Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul, SPD: Vielleicht kann ich noch in Ergänzung zu Ihren Ausführungen zur Frage der Nachhaltigkeitsziele sagen, dass der Generalsekretär bereits eine Kommission zu den Millenniums-Entwicklungszielen eingesetzt hat, mit Herrn [Premierminister David] Cameron als Leiter (*chief whip*). Die Frage ist nun: Wie ist der Prozess innerhalb dieser Kommission mit den Nachhaltigkeitszielen verbunden? Müssen die Nachhaltigkeitsziele nicht in derselben Kommission behandelt werden? Denn ich erinnere mich ... Bei zwei unterschiedlichen Prozessen wird es nachher nicht möglich sein, sie zusammenzuführen, weil sich die Prozesse immer in unterschiedlichen Organisationen befinden. Sobald sich die Prozesse in unterschiedlichen Organisationen befinden, lassen sie sich nicht mehr zusammenfügen. Das wäre die erste Frage. Und der zweite Punkt: Wir haben in unserem Parlament momentan eine Enquete-Kommission [„Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“], die sich u. a. mit der Frage beschäftigt, welche Alternativen es zum BIP gibt. Und ich denke, es sollte ein Zusammenwirken geben. Es gab auch einen Bericht, den Herr Stiglitz damals für Herrn Sarkozy angefertigt hat, der sich auf dieselben Fragen bezog. Wir alle wissen, dass es eine schwierige Aufgabe ist. Wie also lassen sich diese Möglichkeiten wie ein „BIP plus“-Index entwickeln?

Janos Pásztor: Zuerst zum UNEP. Lassen Sie mich vorausschicken, dass dies meine persönlichen Ansichten sind, denn wir wollen hier vorsichtig sein, da dies Teil einer Diskussion ist. Im Panel wurden unterschiedliche Ansichten zum Ausdruck gebracht, doch ehrlich gesagt hat das Panel über dieses Thema nicht sehr ausführlich gesprochen. Denn die Meinung der meisten war, dass wir die Stärkung des UNEP nicht in diesem Panel diskutieren sollten, weil dies nicht unsere Aufgabe ist. Glücklicherweise wollten aber ein oder zwei Mitglieder unbedingt darüber sprechen, und so fand doch eine Diskussion statt. Was ich nun äußere, sind jedoch meine persönlichen Ansichten zu diesem Thema, denn ich habe viele Jahre im UNEP gearbeitet und habe seither auch anderswo gearbeitet, doch technisch gesehen bin ich immer noch ein UNEP-Mitarbeiter, der für das Büro des Generalsekretärs freigestellt wurde. Das ist also der Kontext. Zunächst einmal erreicht man eine Stärkung nicht durch ein Mandat. Eine Stärkung erreicht man dadurch, dass man seine Arbeit macht. Meiner Ansicht nach ist das ein historisches Problem, das weit in die Geschichte des UNEP zurückreicht. Das hat also mit Achim Steiner bzw. den vorherigen Leitern nichts zu tun. Das UNEP ist durch seinen Sitz in Nairobi etwas isoliert und nicht so sehr mit dem Rest des Systems verbunden. So waren im UNEP schon immer ein Minderwertigkeitskomplex und der Wunsch nach einem stärkeren Mandat vorhanden. Doch man wird nicht durch ein Mandat stärker. Man muss einfach seine Arbeit tun.

Zweitens glaube ich weiterhin, dass es der wichtigste Daseinszweck des UNEP ist, mit dem übrigen UN-System zusammenzuarbeiten und sicherzustellen, dass die Umwelt auf breiter Front in die Arbeit integriert und in einer strategischen Weise berücksichtigt wird. Nun hatte das UNEP über die Jahre einige Erfolge und einige Misserfolge in diesem Punkt – dennoch ist dies für mich der wichtigste Daseinszweck des UNEP. Wenn Sie das UNEP jedoch in eine eigene Agentur umwandeln, verstärken Sie in Wirklichkeit die Isolation. Vielleicht wird es sehr stark, doch dann handelt es sich um eine starke, gemeinnützige Beratungsfirma, die im Umweltbereich aktiv ist, vielleicht sehr erfolgreich aktiv ist. Aber ist es das, was wir wollen? Ich denke, was wir wollen, ist ein starkes UNEP, das mit vollem Engagement mit den verschiedenen UN-Organen (*entities*) zusammenarbeitet. Ich persönlich bin fest davon überzeugt, dass es viele Mandate innerhalb des UNEP gibt, die ihm erlauben, das zu tun. Ich denke zum Beispiel an die Umweltmanagementgruppe (Environment Management Group), die vor vielen Jahren von Klaus Töpfer ins Leben gerufen wurde. Dies ist der richtige Weg, um das UN-System zu aktivieren und das UNEP zu stärken – nicht das Streben nach weiteren Mandaten. Das sind nur einige Punkte. Das ist keine offizielle Sicht, auch nicht die offizielle Sicht des Generalsekretärs. Aber vielleicht sind diese Punkte hilfreich.

Wer hatte noch eine Frage gestellt? Ja, richtig, Sie waren das. Was war Ihre Frage? Es ging um

N.N.: Es ging um Bildung, und um Möglichkeiten der Förderung.

Janos Pásztor: Oh ja, die Bildung. Das ist richtig. Nun, das Panel hat sehr deutlich gemacht, dass Bildung extrem wichtig ist, und es hat einige spezifische Punkte näher ausgeführt. Aber es gibt kein Wundermittel. Wir müssen einfach von verschiedenen Richtungen aus versuchen, konkret etwas zu erreichen. Allerdings wird durch die Millenniumsziele und die Nachhaltigkeitsziele die Aufmerksamkeit erhöht, und wir können bei den Zielen, die sich auf die Bildung richten, bereits einige Erfolge verzeichnen. Ich denke also, dass es möglich ist und dass wir nur klar wissen müssen, was wir wollen. Aber ich denke nicht, dass es ein Wundermittel gibt.

Nun zu Ihren Kommentaren. Genau gesagt widmet sich das vom Generalsekretär eingerichtete Panel nicht den Millenniums-Entwicklungszielen. Sein Thema ist vielmehr der Entwicklungsrahmen für die Zeit

nach 2015. Dieser Rahmen ist natürlich mit den Millenniumszielen verbunden, aber er ist nicht eine Art „Millenniumsziele plus“. Hier zeigt sich das Problem, das ich bereits angedeutet habe, und Sie selbst haben darauf hingewiesen, dass es die Absicht des Generalsekretärs ist – ob er Erfolg haben wird, werden wir noch sehen –, einen neuen Entwicklungsrahmen zu entwickeln, und wie Sie diesen Rahmen dann nennen – nachhaltig, menschlich oder ökologisch – spielt keine Rolle. Er ist all das. Der neue Entwicklungsrahmen *muss* alles sein – nachhaltig, am Menschen orientiert ... – all das, und die verschiedenen UN-Organe haben dafür jeweils unterschiedliche Bezeichnungen. Das UNEP spricht von ökologischer Nachhaltigkeit. Das UNDP spricht von nachhaltiger menschlicher Entwicklung. Jeder nennt es anders, aber es ist Entwicklung. Darum geht es bei diesem Rahmen. Ich weiß nicht, ob der Generalsekretär Erfolg haben wird. Ich hoffe es sehr, denn das wird sehr wichtig sein. Und es ist nicht nur Premierminister Cameron. Es gibt noch zwei weitere Ko-Vorsitzende, die andere Ansichten haben werden: den indonesischen Präsidenten Yudhoyono und die Präsidentin von Liberia, Sirleaf. Das heißt, da wird es noch Diskussionen geben. Wir werden sehen, wie viel Erfolg dieser Plan haben wird. Ich hoffe sehr – und ich denke, das ist auch der Wunsch des Generalsekretärs –, dass ein einheitlicher Entwicklungsrahmen entsteht, der uns alle leitet. Der Generalsekretär benötigt so viel Hilfe wie möglich für die Umsetzung des Plans, denn wie gesagt: Nicht nur die Regierungen sind betroffen, sondern auch die UN-Institutionen. Einige davon sind sehr glücklich damit, sich ausschließlich mit Themen in der Art der Millenniums-Entwicklungsziele zu beschäftigen. Auf diese Themen müsse man sich konzentrieren, heißt es dann. Es sei falsch, die Umwelt und die Nachhaltigkeit mit einzubeziehen.

Und ich komme zum letzten Punkt, denn wenngleich viele führende Politiker sich die nachhaltige Entwicklung auf die Fahnen schreiben, so ist doch im Grunde die nachhaltige Entwicklung noch längst nicht auf der politischen Agenda. Jeder sagt: „Erst einmal müssen wir reich werden, dann sprechen wir über Nachhaltigkeit.“ So sehen es die Chinesen in ihrer besonderen Entwicklungssituation, so sieht man es in Deutschland und überall sonst. Das ist die Realität. Wir haben uns immer noch nicht durchgesetzt. Der Kreis, in dem über nachhaltige Entwicklung gesprochen wird, ist immer noch sehr klein. Aber es ist ein Anfang. Letzten Monat haben der Generalsekretär und der scheidende Präsident der Weltbank zum ersten Mal überhaupt mit Finanzministern über Rio gesprochen. Eine Premiere! Und sie haben über die Herausforderungen von Rio gesprochen, über „BIP plus“, über solche Dinge. Und es war eine sehr interessante Diskussion, aber es war das erste Mal, dass so etwas passiert ist. In der norwegischen Regierung liegt die Verantwortung für das Thema Nachhaltigkeit beim Finanzminister. Das ist sehr interessant.

Janos Pásztor: Wir sind jedenfalls noch lange nicht dort, wo wir sein sollten. Von daher: *a luta continua* [der Kampf geht weiter]. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Zugleich haben die Panel-Mitglieder diesbezüglich eine sehr bewusste Entscheidung getroffen. Vielleicht hat das auch mit der Art zu tun, wie sie ausgewählt wurden. Jedenfalls wollten sie nicht über eine vollständig andere Weltordnung diskutieren – in der Weise, wie Ihre beiden Fragen dies implizieren. Ich habe dazu eine persönliche Meinung, aber darum geht es hier nicht. Das Panel hat bewusst entschieden, dass es mit den vorhandenen Strukturen – Gewinnerorientierung, Ausbeutung usw. – arbeiten und dort nach Verbesserungsmöglichkeiten suchen möchte. Das war der Ansatz. Es ging ihr nicht darum, eine Revolution zu beginnen und alle diese Dinge zu ändern. Vielleicht brauchen wir eine Revolution, aber das war nicht die Herangehensweise. In gewissem Sinne – selbst wenn ich persönlich möglicherweise eine andere Ansicht dazu habe – doch im Sinn der *Realpolitik*, wenn ich dieses Wort verwenden darf, ist das kein schlechter Ansatz, denn es ist wichtig, überhaupt etwas in Bewegung zu bringen. Sie müssen Menschen aktivieren, die bislang überhaupt nicht aktiv sind – die Finanzminister, die Industrievertreter. Und vielleicht, wenn sie einmal aktiviert sind, wenn sie besser verstehen, worum es geht – dass sie weiterhin Geld verdienen und Gewinne machen können, aber auf eine andere Weise – vielleicht ist das dann der Beginn einer anderen Welt. Ich weiß es nicht. Ich habe das Gefühl, dass es funktionieren könnte, auch wenn wir idealerweise vielleicht etwas anderes bräuchten. Aber dieses andere ist immer noch sehr weit weg. Vielen Dank.

Die Vorsitzende: Herzlichen Dank und Dank noch mal, Herr Pásztor, dass Sie sich die Zeit genommen haben und auch hier, finde ich, eine sehr interessante und wichtige Diskussion, auch mal genügend Zeit hatten, um in die Tiefe zu gehen. Ich wünsche Ihnen jetzt erst mal auch ein bisschen Kraft und erneuerbare Energie. Ein bisschen Sonne haben wir auch hier zu bieten in Berlin. Tanken Sie auf für Rio. Einige von uns, zumindest ich, werde auch daran teilnehmen. Ich weiß nicht, Frau Wieczorek-Zeul, fahren Sie auch nach Rio? Es wird eine Gruppe aus dem Entwicklungsausschuss und dem Beirat für nachhaltige Entwicklung aus Deutschland dabei sein. Kann sein, dass wir uns dort ja noch mal kurz über den Weg laufen und die Diskussion vertiefen können. Und ich bedanke mich noch mal sehr herzlich, dass Sie da waren und diesen doch recht großen Umweg auch gemacht haben, den wir auch schon wieder ökologisch ein bisschen verdrängen müssen. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise nach Rio. Herzlichen Dank an alle, die hier mitdiskutiert haben. Einige unserer Kollegen hatten leider durch eine Terminverschiebung im

Auswärtigen Amt auch hier keine Zeit. Es lief dann parallel. Aber wir haben doch hier auch viele jüngere Beiträge gehabt. Und das, denke ich, ist auch sehr gut, weil das die Zukunftsthemen sind. Herzlichen Dank, und ich schließe die Anhörung.

Heike Hänsel, MdB
Vorsitzende